

Thema Frühgeschichte

Heilige Höhen im nördlichen Stromberg

Jochen Herzog

Schlössle, Baiselsberg, Teufelsberg

Auf der Suche nach neuen megalithischen Bauwerken besuchten Mitglieder der IG Pyramide Sternenfels und der Cairn Forschungsgesellschaft auffällige Hügel in der Nähe des Baiselsbergs zwischen den Ortschaften Spielberg und Hohenhaslach im nördlichen Stromberg (Abb. 1).

Die Namensgebungen der Flurstücke und Berge im Umkreis lieferten den Anstoß zur genaueren Untersuchung der Gegend um den Baiselsberg.

Ein Hausberg? Das Schlössle am Baiselsberg

Der Hügel liegt vor dem Baiselsberg und ist als Schlössle in der Karte vermerkt (Abb. 2).

Er sieht aus wie ein künstlich erschaffenes, gestuftes Bergheiligtum, jedoch im Vergleich zu den Megalithanlagen im Kraichgau recht klein gehalten. Umgeben ist der Hügel



Abb. 1: Schlössle, Ansicht Richtung Baiselsberg.

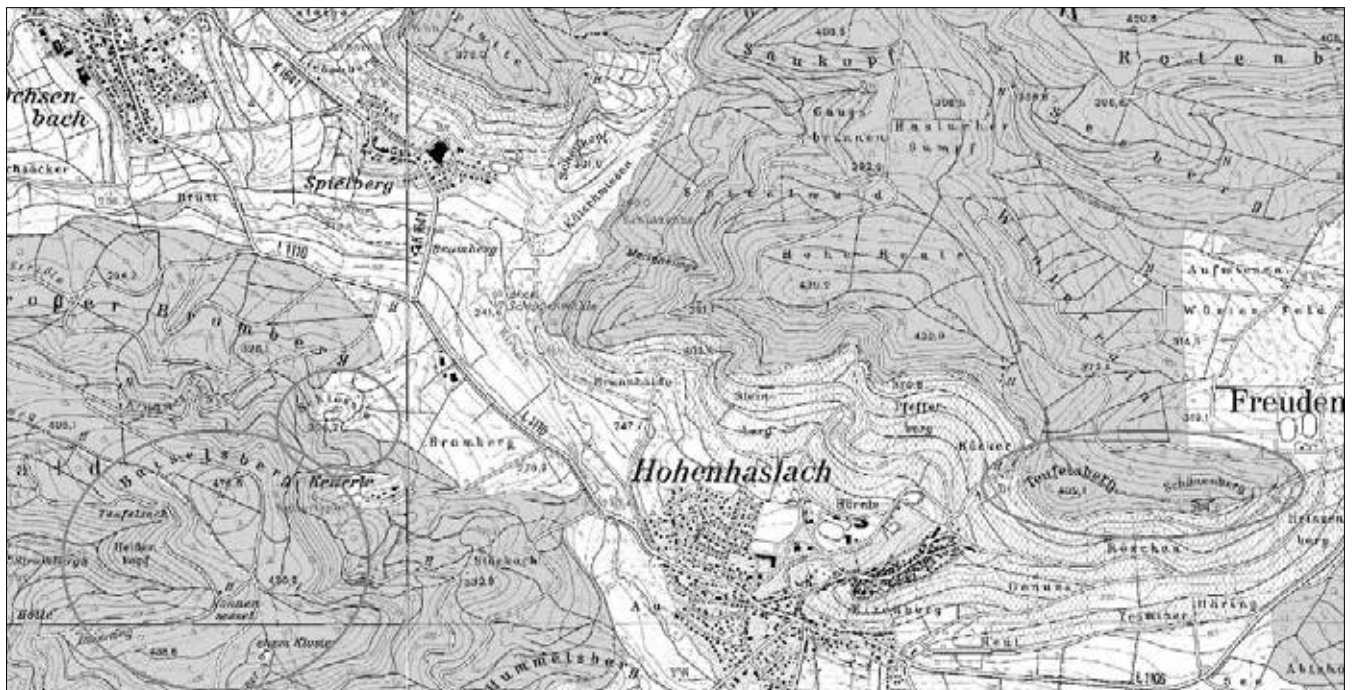


Abb. 2: Karte Exkursionsgebiet.

„Schlössle“ von einem Wallgraben, der um das Monument führt. Auch macht das gestufte Monument den Eindruck, dass es unterirdische Gänge und Kammern aufweisen könnte.

In den Sagen rund um den Kraichgau gibt es viele Erwähnungen von versunkenen Schlössern, unterirdischen Wohnstätten und verborgenen Gängen. Im süddeutschen Raum waren im letzten Jahrhundert noch alte Kinderlieder bekannt, die auf das Wirken dreier Jungfrauen (Nornen) in versunkenen Schlössern hinweisen. Auf einigen Bergen stand auch ehemals ein Turm, in dem eine Ratsfrau, Norne, Matrone, Valas, Völvas auch weiße Frau genannt, in den unterirdischen Gemäuern des Turms hauste.

Veleda und Vala waren solche weise Frauen, sie haben auf Wallburgen und Mondverehrungsstätten gewohnt, und zwar in Türmen, sogenannten Burgen, wie es aus unzähligen Sagen zu entnehmen ist.

Die Silbe Val und Vel erklärt *Hans Chr. Scholl* in seinem Buch „Die drei Ewigen“ als runde Mondscheibe, wonach die Mondmutter auch Wilbete genannt wurde. Darauf mögen auch die drei ewigen Mütter, die drei Beten, zurückgehen, die als Mütterdreiheit von Sonne, Mond, Erde (der alten Dreifaltigkeit) in unserer Landschaft nachgewiesen sind.

In der Mythologie der Edda sind die Walküren die Nachfolgerinnen der Nornen. Als die Ansiedlung der Asengeschlechter noch klein war, da wohnten drei Nornen Urd = das Gewordene, Verdandi = das Werdende und Skult = das Zukünftige an der heiligen Urdquelle.

Sie hatten nach uralter Gepflogenheit der Asen das auf den Gipfeln des Berges brennende Feuer zu unterhalten, Kranke zu pflegen, Helferinnen und Beraterinnen der Frauen bei Geburten zu sein und bei Krankheiten weisen Rat zu erteilen.

Sie übten auch den uralten heiligen Brauch der Taufe, wie „die weisen Frauen“ auf uralten deutschen Kultstätten in Deutschland vor dem Eindringen des Christentums. In der Steinzeit wohnten Sie auf heiligen Bergen und in Wohngruben, wo es möglich war, auch neben einer heiligen Quelle wie am Ipf bei Nördlingen.

Von dem Wortstamm Vil, Vel, Val leiten sich alle Weiler und Bil, Bei, Beil und Wallfahrtstätten ab, auch der Zeitbegriff eine Weile und die Zeitberechnung nach Monden hat hier Ihre Verwandtschaft.

In Westfalen wurden die Orte der



Abb. 3: Heiliger Berg, Tegernsee.



Abb. 4: Hausberg von Stronegg in Niederösterreich.



Abb. 5: Heiliger Berg, Hausburg (Niederösterreich).

wissenden Frauen mit Isen benannt, worauf die vielen -Isen-Orte zurückgehen. In Schweden hießen sie Disen. Der Name ist im Gotischen erhalten als filudeisi (filudisi gesprochen) d. h. „viel wissend“.

Die weißen Frauen wurden nicht nur wegen ihres Wissens vom Volk verehrt, sie besaßen auch die Rechtshoheit und trafen politische Entscheidungen. So führte Veleda als Abgeordnete Verhandlungen mit den Römern.

Zu christlichen Zeiten war dies jedoch strengstens untersagt. Da ein großer Teil der Bevölkerung der alten Verehrung und Liebe den weißen Frauen anhing, wurde der Kult nur noch nachts gelebt, da sich die Frauen am Tage nicht mehr sehen lassen konnten.

Daher auch die Bezeichnung Nachtfahren und Nachtfrauen. Wir hatten von alters her in unserem Land eine Mütterordnung, in der unverheiratete Mädchen auch Famnas genannt, Burgmädchen oder Mägde für die Betreuung des Volkes auserwählt und ausgebildet wurden. Diese Tatsache setzt einen Bildungsweg voraus und auch die entsprechenden Bildungsstätten, nämlich die Burgen; wir sagen heute Hochschulen dazu. Mit dem Wort Bildung fällt die Silbe Bil auf, die „Mond“ bedeutet und damit ein sprachlicher Hinweis auf die Mondbezogenheit ist.

Eine Abbildung auf einer Bronzemünze, die an den Externsteinen gefunden, und - wie nicht anders zu erwarten - heute nicht mehr auffindbar ist, zeigte eine solche Frau. Sie war von einem Sichelmond eingerahmt, und eine kleine Mondsichel zierte ihren Kopf.

War der Hügel am Baiselsberg im Naturpark Stromberg einst eine Kultanlage? Weist das Monument eine alte Sonnen- oder Mondbezogenheit auf, oder diente es sogar als Kalender?

Die heiligen Versammlungsplätze der Ahnen waren alle nach demselben Muster angelegt und bestanden in der Regel aus kreisförmigen oder elliptischen Ringwällen oder Stufen. Sie hingen jedoch im Vergleich mit den Bauten der Mondbezogenen Frauen aufs Innigste mit der Verehrung der Sonne zusammen.

Im sonnigen Süden, wo man die Wohltat der Sonne nicht so zu schätzen wusste, ging die runde Form allmählich in die eckige über und es entstanden die eckigen Stufenberge und Pyramiden.

Diese heiligen Höhen, auch Volkskirchen genannt, waren künstlich geschaffene Hügel oder auch Naturhügel oder Berge, oben abgeflacht und meist mit



Abb. 6: Schlösle am Baiselsberg.



Abb. 7: Heiliger Hausberg Geiselberg, Marchfeldviertel.



Abb. 8: Schlösle, Ansicht vom Hang des Baiselsbergs. Man beachte den spiralförmigen Wallgraben.

drei Ringwällen, die oft schraubenförmig nach oben gingen, versehen (Abb. 3-9)

Diese Ringwälle stellten den Verlauf der Sonne dar. Man nannte sie und man nennt sie heute noch in Skandinavien Trojaburgen oder Trollburgen (eine Stadt in Schweden heißt Trelleborg) oder Babylon = Burg des Vaters (v. Papas = Vater), in Deutschland auch Wallburgen. Sie dienten in Zeiten der Not bei feindlichen Einfällen auch als Zuflucht

und Verteidigungsstätte. Solche Wallburgen finden sich in Deutschland noch in Mengen.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (Wallburgen, Sonnenburgen, Höhen, Trojaburgen) von welchen mir Hilfe kommt“ Psalm 121-1.

Eine ganze Reihe von Psalmisten spricht von diesen heiligen Bergen und Stätten sowie den auf ihnen errichteten Häusern, Höfen und Tempeln. Diese

Bergheiligtümer waren die Volkskirchen der bis nach Palästina ausgewanderten nordischen Kultur, welche den schönen heiligen Brauch der Heimat in das heilige Land brachten und dort auch ihre Höhen bauten, wie die Bibel beschreibt.

Die Ringwälle schlossen die Höfe Gottes ein und waren die Grenze seines Heiligtums. Auf der obersten Fläche dieser Stätten Gottes wurde ein Altar (hebr. misba-Mizpa) errichtet. Meist war der Altar von verschiedenen Steinkreisen umgeben, nach der Zahl der Monate und nach der Zahl der Tage. Sie waren Sternwarten und dienten zur Beobachtung der Sonne und des Mondlaufes.

Alle Jahre machten bei dem Wechsel der Jahreszeiten, auch bei Neumond, die Gaugenosser eine Wallfahrt zu ihrem Heiligtum und feierten dort gemeinsam mit ihren Gau- und Familiengenossen und Geschlechterangehörigen diese Naturfeste, verbunden mit Festgelagen, Festreigen und Liebesmahlen.

In der Schweiz und in Süddeutschland wurden vor hundert Jahren und vereinzelt noch heute Julfeste und Sonnenwendfeiern für die Götter Fro, Donar und Wotan auf den alten heiligen Bergen abgehalten. Es sind die Götter, die den Landbauern am nächsten stan-



Abb. 9: Heiliger Stufenberg Stauf, Thalmässing.

den, es waren die Spender der Fruchtbarkeit. Ihnen galten auch die Feuer auf den Bergen, die drei heiligen Feuer, welche jeweils mit Opferschmäusen verbunden waren. Die Weihnachtsfeier aus neuerlei Holzarten galten dem Fro, die Frühlingsfeier dem Donar, wie die Herbstfeier dem Wotan.

Altgermanischen Bergfeste/Kirchweihfeste (kir = Berg) wurden in den heiligen Höhen auch Volkskirchenberge genannt, gefeiert und zelebriert. Noch im 16. Jh. stand ein solcher Sonnen-

tempel (germanisch kirk, kerk, kiriake) in Holstein. Karl der Große hat viele solcher germanischer Kirken zerstört. Heute erinnern noch viele Namen aus den nördlichen Ländern wie Kirkham und Kerkham an das Erbe der Ahnen.

In Deutschland erinnern Namen wie Burgstall, Hofstetten (Hof = die über Dach und Fach angelegte Kultstätte), Stättberg, Heiligstätt, Heiligenberg, Gottesberg, Asenberg, Hohenasberg, Höhberg usw. an die heiligen Orte.

Heilige Höhen gab es auch im Iran.



Abb. 10: Sternenfels, Burghalde.



Abb. 11: Burrweiler, Wallfahrtskirche auf dem Annaberg.

Kurz nach der islamischen Revolution von 1979 gab es Bestrebungen, die alten Bauwerke und Traditionen zu zerstören und die Tradition zu unterdrücken. Auch die Bräuche am persischen vor-islamischen Neujahrsfest (Nowruz) konnten die Revolutionäre nicht auslöschen. Zu diesem Feiertag gehörten die zugehörigen Feiertage wie Schulferien. Die Schulferien wurden als unislamisch angesehen und abgeschafft. Weil aber die Eltern fast ausnahmslos ihre Kinder nicht zur Schule schickten, wurde das Nowruz-Fest samt seinen Bräuchen ein Jahr später offiziell als iranisch-islamische Sondertradition deklariert und wieder eingegliedert.

Die meisten Moscheen in diesem Land wurden auf ehemaligen zoroastrischen Heiligtümern errichtet. Nur in wenigen Orten, in der Wüstenstadt Yazd und in Isfahan, gibt es noch aktive Feuertempel, in denen Moghs (Priester, Magier) als Wächter des ewigen Feuers ihren Dienst tun. Vier Millionen Anhänger zählt die ehemals persische Nationalreligion weltweit. Da die Zoroastrier streng darauf achten, die vier Elemente nicht zu verunreinigen, errichteten sie für ihre Toten sogenannte Schweigetürme, die heute noch in Yazd zu besichtigen sind. Drei Tage nach dem Tod, während dieser Frist, so glaubt man, hat die Seele den Leib endgültig verlassen, brachte der Priester die Leiche auf das Plateau des Turmes und übergab sie den Geiern. Später wurden die Knochen in einem Loch in der Mitte des Turmes eingelagert. Bis 1971 war dies die übliche Form der zoroastrischen Bestattung, ehe der Schah dies aus hygienischen Gründen verbot.

Als wir am Tag der Exkursion ankamen, sahen wir, dass Stiere oder Ochsen auf dem Hügel ihr Weidegrün hatten und gerade durch die Besitzer eingefangen wurden. Die Begehung konnte nur außerhalb des gestuften Monuments fortgeführt werden. Eine weitere Begehung wird vielleicht Weiteres ans Licht bringen.

Bei der Recherche über den Hügel fand ich dann plötzlich 1:1, die Situation, so wie wir sie vor Ort angetroffen hatten.

Im Buch Deutsche Namensforschung Band II von Ernst Schwarz fand ich nämlich Folgendes über Spielberge:

Die Spielberge sind schon mehrfach Gegenstand des Nachdenkens gewesen. Belege reichen bis ins 9. Jh. zurück.

Der Spielberg bei Eckartsberga wird im 9. Jh. Spiliber, der im Kreise Quer-



Abb. 12: Burg Trifels, Annweiler.



Abb. 13: Zyklopenmauer auf dem Teufelsberg.

furt Spileberg geschrieben. Von der Gleichsetzung mit den Spiegelbergen ist man zwar abgerückt, da sich die alten Belege damit nicht vereinbaren lassen, aber man hat eine frühe Verdrängung von ahd. spel „Rede“ durch spil vermutet.

Doch ist noch in mhd. Zeit spel neben spil bekannt. Weiter sollte spil eine deutsche Ablautform zu mhd. Spil „Spitze“ in der Bedeutung von mndd. Spile „dünner“ zugespitzter Stab sein. Mit durch Schnüre verbundenen „Spilen“ seien die Thingstätten umfriedet worden, sodass man alte Thingplätze darunter sehen müsste.

Die Spielberge kommen in Altdeutschland sowohl im Süden wie in der Mitte vor, scheinen im Norden aber zu fehlen. Nur die süddeutschen Kolonisten scheinen sie mitgenommen zu haben.

Der den Spielbergen zugrunde lie-

gende Kult war vielleicht in den md. Ausgangslandschaften zur Abwanderungszeit nicht mehr lebendig. In Mähren und der Iglauer Sprachinsel sind sie im Zusammenhang mit Österreich vorhanden und auch den Tschechen bekannt geworden.

In diesem Lande lassen sich 28 Spielberge nachweisen, die tschech. Spilberk, mit Dissimilation Spimberk genannt werden. Aufklärung bringt vor allem der Spielberg in Groß-Bitesch, bei den Deutschen des Mittelalters Heinrichs genannt, dessen dt. Name zuerst 1240 begegnet. Es war im 14./15. Jh. ein Ackerbürgerstädtchen mit deutscher Mehrheit, das auch Viehzucht betrieb und einen Viehmarkt besaß. In seinem alten Stadtbuch wird mehrmals der Pfyngstberg genannt, der heute von den Tschechen als Spimberky bezeichnet wird. Wenn die



Abb. 14: Teufelsberg, Trockenmauer.

Tschechen den Pfingstberg als Spielberg kennen, wird er schon in der dt. Zeit so geheißt haben, d. h., es wird sich um einen Pfingstspielberg handeln. Dann wären die Spielberge die Pfingstberge, auf denen am Pfingstmontag unter verschiedenen Bräuchen der Viehausbtrieb gefeiert wurde. Der Brauch oder mindestens die Redensart vom geputzten Pfingstochsen ist als letzte Erinnerung daran zurückgeblieben. Volksspielberge wurden Sie auch genannt.

Nach dem Lesen dieser Zeilen erinnerte ich mich an die Bullen vom Schlössle am Baiselsberg. Der Name Schlössle passt zwar nicht mit Spielberg zusammen, aber beim Anblick des Monuments mit den Ochsen könnte man meinen, es handele sich durchaus um solch einen Spiel-, Spel-, Spilberg. Der Ortsname Spielberg nicht unweit vom Schlössle würde durchaus passen. War das Schlössle ein Spielberg, Pfingstberg, Hausberg, Trojaburg, Babylon oder eine andere mythologische Stätte, vielleicht sogar ein Cairn (megalithischer Grabhügel)? Besteht unter dem Hügel noch ein Tunnelnetzwerk mit Kammern?

Hier wurde ein heidnischer Ritus gepflegt. Das Monument wurde künstlich angelegt und bearbeitet, weitere Forschungen am Schlössle werden hoffentlich weitere Beweise und Neuigkeiten ans Licht bringen.

Mir fällt noch auf, dass der Burgberg in Sternenfels und der Annaberg bei Burrweiler (Pfalz) Ähnlichkeiten in der Stufung mit dem Schlössle aufzeigen. Wie die Burg Trifels, die auf einem dreistufigen Plateau errichtet wurde (Abb. 10-12).

Baiselsberg

Auf dem angrenzenden Baiselsberg (476 m) stand früher ein Kloster. Die Gemarkungen um den Berg nennen sich Teufelseck, Heidenkopf und Nonnensessel. Das Kloster am Baiselsberg (Abb. 21) an der Markungsgrenze zwischen Horrheim und Hohenhaslach war seit dem Herbst 1547 unbewohnt und unverschlossen. Im Frühjahr 1556 ließ man es abreißen, vorher war es fast neun Jahre dem ungehinderten Zugriff der Bevölkerung ausgesetzt. Was und wie viel zunächst bei der offiziellen Konfiszierung 1547 an Gebrauchsgegenständen entwendet oder mutwillig zerstört wurde, ist ungewiss.

Dieser Berg mit der höchsten Erhebung im Stromberg verfügt über eine ganz besondere Energie. Reste des alten Grabhügels liegen zerstreut. Am Fuße des Berges an der Straße nach Sachsenheim haben Archäologen Fundamente einer keltischen Viereckschanze entdeckt. Auf der anderen Seite bei Gündelbach befindet sich ein gut erhaltener großer keltischer Grabhügel.

Aus Quellen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des General-Landesarchivs Karlsruhe lässt sich herausfinden, dass die Frauen auf dem Baiselsberg keineswegs immer Ordensschwestern waren.

In der Anfangszeit der Niederlassung, im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts, werden sie als „Clösnerinnen“ bezeichnet, das heißt fromme Frauen, die in der Waldeinsamkeit die unmittelbare Begegnung mit Gott suchten, Mystikerinnen, wie es dem Zeitgeist entsprach.

Sehr wahrscheinlich waren es kaum mehr als ein halbes Dutzend Klausnerinnen. Später siedelten rund zehn bis 15 Nonnen, die zu den regulierten Augusti-

nerinnen gehörten, in dem unwegsamen Waldgebiet auf dem Baiselsberg.

Von 1975 bis 1989 erforschte Dr. Fritz Wullen die Überreste des Augustinerinnenklosters am Baiselsberg.

Nach den Recherchen von Wullen stand in dem in historischer Zeit wahrscheinlich dicht bewaldeten Gelände mit dem heutigen Flurnamen „Nonnensessel“ und „Nonnenwäsch“ im Spätmittelalter und in früher Neuzeit ein bemerkenswert ausgedehnter Gebäudekomplex, der heute von einem Aussichtsturm schön zu sehen ist: mehrere zum Teil unterkellerte Gebäude, eine kleine Kirche mit Friedhof, Steinpflasterungen, Ziehbrunnen und Abwasseranlagen.

Man vermutete, das Wort „Beisl“ oder Beisel stammt aus dem Jiddischen, in dem „bajs“ so viel wie „kleines Haus“ bedeutet. Die Herkunft des Wortes war lange Zeit mit einem Irrtum behaftet. Bis zum Jahre 1975 dachte man nämlich, das Wort stamme von hebräisch „bájiss“ ab. In einer Ausgabe des „Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich“ ist zu lesen, dass der Ausdruck „Beisl“ vom böhmischen Wort „paizl“ (= Kneipe, Spelunke, Butike) herzuleiten ist. Beisel, Beize, Beiz. Der Name Baisel könnte auch mit dem Namen Basilisk verwandt sein. Der Mythologie ist Folgendes über den Namen Basilisk zu entnehmen:

Der Basilisk ist ein naher Verwandter des Drachen. Er gilt als „König der Schlangen“, dargestellt in den unterschiedlichsten Gestalten tritt er unter anderem als Drache mit Hahnenkopf, Schlange oder Mischwesen aus Kröte, Schlange und Hahn auf. Man erzählt, dass ein Basilisk geboren wird, wenn das Ei eines Hahnes von einer Kröte oder



Abb. 15: Baiselsberg, Nähe Hütte Horrheim.



Abb. 16: Steinsäule auf dem Plateau, Teufelsberg.

einer Schlange ausgebrütet wird. Die griechischen Philosophen Plinius und Aristoteles berichten als erstes von dem schrecklichen Untier, demnach ist der Ursprung des Basilisken vermutlich im antiken Griechenland zu suchen. Die Legende besagt, dass der Basilisk aus dem Blut der Gorgone Medusa entstanden sein soll.

Der Teufelsberg

Nordöstlich über Hohenhaslach liegt der Bergsporn des Teufelsbergs (402 m). Östlich davon liegt der Schöneberg (394 m). Einst galt für Teufels- und Schöneberg der gleiche Name. Erst in neuer Zeit findet sich der Name des östlich gelegenen Schöneberg. Nachts sieht man dort des Öfteren Lichter flackern, und wer tags darauf die Stätte besucht, findet Kerzenstümpfe und geleerte Flaschen als Überbleibsel von pubertären Trinkgelagen oder pseudoreligiösen Ritualen. Die übereinander geworfenen Steintrümmer, die romantisch schaurige Stimmung des bewaldeten Platzes, die Topografie und nicht zuletzt der Name lassen Raum für mythologische Gedanken.

Welchen Zweck hatte einst dieser Gipfel des Berges? War es einst ein megalithischer Kultplatz?

In der Schriftenreihe „die Möhrin“, Verein für Heimatgeschichte e. V. Sachsenheim ist Folgendes in einer Aufsatzsammlung über den Teufelsberg zu finden:

Reinhard Wolf erwähnt in seinem Aufsatz „Lindengruppe am Waldsaum des Teufelsberges“ eine imposante Mauer, die tonnenschwere Steine aufweist.

Am leichtesten erreicht man den Gipfel des Schönebergs vom Wanderparkplatz Birkenwald beim Sportplatz Freudental. Von dort folgt man dem stetig in Biegungen bergan steigenden Erdweg innerhalb des Waldes, auch wenn dieser die Weinberge auf der Südseite des Schönebergs kurz streift. Wer immer bergan steigt, wird auf der Kuppe im Laubwald plötzlich linker Hand des Weges auf eine Art Mauer stoßen, die wie von Riesen erschaffen aus tonnenschweren Sandsteinblöcken locker aufgeschichtet ist (Abb. 13, 14, 18).

Kein Hinweisschild macht den Wanderer darauf aufmerksam, dass er hier vor einem gigantischen Denkmal steht. Es lohnt sich, die knapp hundert Meter lange und durchschnittlich vier Meter hohe, Moos und farnbedeckte Steinschüttung näher zu besichtigen.

Wo wurden die Steine gebrochen und wie schaffte man damals die Steine auf den Berg?

An beiden Enden der Mauer führen mit Sträuchern verwachsene rampenartige Wege, ebenfalls von Steinblöcken gesäumt, auf ein ovales Plateau. Sechs mächtige Linden stehen hier im Kreis, in der Umgebung wachsen mächtige Ahornbäume, Eichenbäume und viele Rosskastanien, die den künstlich gesetzten Baumbestand bezeugen (Abb. 16, 17).

Die aus großen behauenen Sandsteinen gefügte Anlage wurde von Ingo Stork im Februar 2004 besichtigt. Er schreibt: Sie befindet sich auf dem spornartig zum Tal vorspringenden Teufelsberg, dessen Bergsporn sich für

eine vor- und frühgeschichtliche Befestigungsanlage durchaus angeboten hatte. Die ummauerte Anlage verläuft aber nicht quer zum Hang, wie dies bei Abschnittsbefestigungen üblicherweise der Fall ist. Sie liegt auch nicht an der Hangkante, sodass es sich auch nicht um eine Randbefestigung des Plateaus handelt. Auch die Höhe der Anlage schwankt, sie macht eher den Eindruck einer Rampe, die zum Ausgleich von Geländeniveauunterschieden zum Plateau hin gebaut würde. Vorgeschichtliche Abschnittsbefestigungen sind im Stromberg durchaus bekannt, sie sehen jedoch völlig anders aus. Als Beispiel sind die Eselburg oder die alte Burg zu nennen, an denen man deutlich Wälle und Gräben erkennen kann.

Im Folgenden verweist Ingo Stork, wie auch die Landesarchäologie, auf das alt bekannte Argument, dass es keine megalithische Anlage sein kann, da diese Anlagen nicht im süddeutschen Raum vorkämen. Weiterhin würde die Bauweise der Anlage gegen eine vorgeschichtliche Datierung sprechen. Megalithisches oder zyklisches Mauerwerk gäbe es in unserer Vor- und Frühgeschichte nicht. Wir befänden uns außerhalb des Verbreitungsraumes der Megalithkultur oder der mykenischen Burgen, so die Aussage von Stork.

Im Innenraum des Plateaus liegt eine ca. 3 m lange Steinsäule mit eingearbeiteten Löchern, die in dieser Form vielleicht neuzeitlich ist, aber womöglich nur weiter verwendet wurde. Lag hier einst ein alter megalithischer Kultplatz? (Abb. 16)



Abb. 17: Rampe am Schöneberg, Teufelsberg.



Abb. 18: Seitenansicht der Rampe auf dem Teufelsberg.

Die riesigen Steinquader, die eine wahrhafte Kultstätte zu bilden scheinen, verlocken zu solch einer Vermutung. Im Zeichen der Christianisierung wäre in religiöser Umkehr aus dem dort verehrten Gott der Teufel gemacht worden.

Viele Kultstätten unserer Landschaft besiedeln heutige Michaelsberge mit den Michaelskapellen.

Die Teufel, auch Tiufelmänner und Hellmänner genannt, waren Männer, die auf den Bergen das Notfeuer unterhielten und die Toten verbrannten. Diese verkohlten und verrußten Männer holten in der Nacht die Toten vom Friedhof zur Brandbestattung auf den Berg und wurden von der umliegenden Bevölkerung versorgt. Diese Spenden



Abb. 19: Baiselsberg, Zyklopensteine am Nonnensessel.

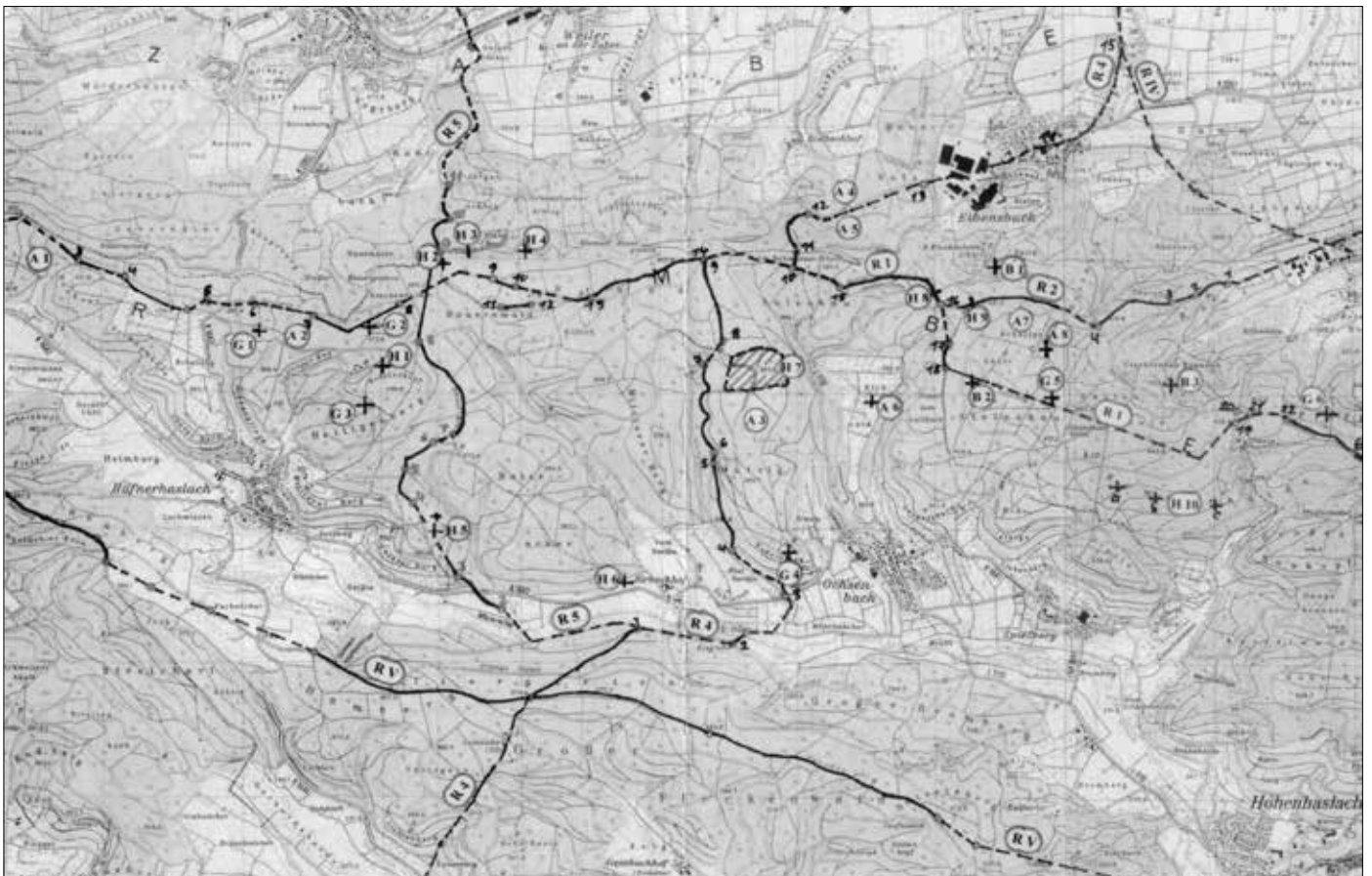


Abb. 20: Karte, Möhrin Ausgabe 58.



Abb. 21: Baiselsberg, Grabungsgelände Nonnenkloster.

wurden auf gewissen Steinen im Wald hinterlegt, da sich der Teufel diese erst in der Dämmerung holte, da er ein recht abgeschottetes Leben außerhalb der Gesellschaft und des Dorfes pflegte. (vgl. Geise, Das keltische Nachrichtensystem; ders. Der Teufel und die Hölle).

Rund um die drei besuchten Berge im Stromberg findet man noch etliche Spuren vorchristlicher Stätten, römischer und keltischer Wegenetze. Auffällig waren auch die verstreuten Einzelfunde und teilweise paarweise angebrachten Zyklopensteine, die wir auf dem Baiselsberg sichten konnten. (Abb. 15, 19).

Der Heimatverein Sachsenheim hat in der Ausgabe 58, „Die Mörin“, die alten Straßen und Stätten rund um den nördlichen Stromberg der Vorzeit erforscht und erfasst. So konnten keltische „Rennwege“, römische Militärstraßen, Römerwege, archäologische Fundstellen ebenso wie historische Fundstellen auf der Karte eingezeichnet werden.

Auch erfassten Sie die Quellen und die Brunnen, die in alten Zeiten genutzt wurden.

Auf der beigefügten Karte in der Möhrin, Ausgabe 58, Heimatverein Sachsenheim (Abb. 20) sind die einzelnen Sehenswürdigkeiten verzeichnet. Die Linien markieren die Rennwege und Römerstraßen (Abb. 20).

Anbei die Orte, die für unsere Forschung von Interesse wären:

- A1-** Keltischer Grabhügel im Heukopf,
- A2-** Keltischer Grabhügel am Schlierkopf,
- A3-** Keltische Viereckschanze in der Mutzig,
- A4-** Keltischer Grabhügel in Bannholz,
- A5-** Keltischer Grabhügel in Bannholz,
- A6-** vermuteter Grabhügel im Eichwald bei Ochsenbach,

- A7-** Keltischer Grabhügel beim Scheiterhäule,
- A8-** Steinkiste auf dem Scheiterhäule,
- A9-** Steinansammlungen im Waldgebiet Sumpf,
- H4-** Burgstelle Weilerberg im Weiler Wald,
- H8-** Deckeldole unter dem Rennweg beim Aschbach,
- H9-** Deckeldole unter dem Rennweg im Scheiterhäule,
- H11-** Burgstelle auf dem Rotenberg im Bönningheimer Stadtwald,
- B1-** Der Milchbrunnen bei der Ruine Blankenborn,
- B2-** Der Holländerbrunnen auf dem Scheiterhäule,
- B3-** Die Cleebronner Brunnen im Ruitwald,
- G5-** Felsenmeer im Scheiterhäule,
- G6-** Findlinge im Pfefferwald, (Pfeifersitz) mit Blickrichtung auf den Kamm des Michaelsberg,
- G7-** Findlinge im Rotenberg, (Sumpf) Megalith Steine.

Ist es nicht seltsam, dass viele Bauwerke jener Kulturperiode der Vorzeit auf eine Sonnenverehrung hinweisen, die sich im Kultus der alten Kulturen erhielt. In den atlantischen Tempeln waren nach Platos Berichten als Symbol der Sonne riesige Sonnenscheiben aus purem Gold aufgestellt. Sonnenscheiben fanden sich auch in den alten ägyptischen, in den vorchristlichen norddeutschen und in den mittelamerikanischen Tempeln. Die alte Sitte der Aufstellung der Sonnenscheiben im Tempel wurde von den Nachfolgern der atlantischen Kulturträger in Mittelamerika übernommen.

Cortez raubte in einem mittelamerikanischen Tempel eine goldene Sonnenscheibe in der Größe eines Wagenrades. Sowohl in Amerika am Titicacasee, wie

in Nordeuropa im Lande der Germanen finden sich viele Steinkreise, die zu astronomischen Beobachtungen bestimmt waren und nach dem vorgeschichtlichen Längenmaßes des Fußes (6 Fuß = 4,616 Meter) hergestellt sind.

Wie kommt es, dass die europäischen Steinkreise und Bergheiligtümer beim Ausgang der jüngeren Steinzeit und Anfang der Bronzezeit die gleiche Maß- und Zeiteinteilung aufweisen wie viele amerikanische, mexikanische und südamerikanische Megalithmonumente? Gab es einen vorgeschichtlichen Zusammenhang beider Kulturen?

Sind die Steinmonumente im Kraichgau und Stromberg (Süddeutschland,) weitere unaufgedeckte Puzzleteile?

Die Forschung geht weiter!

Quellenangaben:

- Deutsche Namensforschung Band II, 1950, Ernst Schwarz.
- Deutsche Mythologie, Jacob Grimm.
- Das keltische Nachrichtensystem, Ger- not L. Geise.
- Die Edda, Karl Simrock.
- Am Urquell unseres Volkstums, Otto Weigert
- Altdeutsche Kultgebräuche, Paul Herrmann.
- Die weisen weißen Frauen, Gedenkschrift zum 100. von Herman Wirth.
- Die Möhrin, Ausgabe 58, 46, 52, Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte Sachsenheim e. V.
- Mythologische Landschaftsbilder, Guido von List.
- SYNESIS Magazin, Ausgabe 12/2011, Megalithanlagen an Berghängen.
- Die Bibel, Luther-Version.
- www.sinossevis.de
- www.megalith-pyramiden.de